Eur.
75

Hist. Eur. ~~P~~ 59
75

Hist. Europ.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Berichtigungen.

Berichtigungen

über

die letzten Ereignisse des Krieges

zwischen

Oesterreich und Frankreich

im Jahr 1809.

Les Généraux sont plus à plaindre, qu'on ne pense. Tout le monde les condamne sans les entendre. La gazette les expose au jugement du plus vil public, entre plusieurs milliers de personnes, qui les critiquent, il n'y en a peut-être pas une, qui sache conduire le moindre détachement. Je ne parlerai pas en faveur des Généraux, qui ont fait des fautes. Je sacrifie même ma campagne de 1744.; je dirai seulement, qu'il y a des évênemens malheureux, contre lesquels ni la prévoyance humaine, ni des réflexions solides ne font rien.

Frédéric.

Frankfurt und Leipzig 1810.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seine Unabhängigkeit erkämpfen, und die Uebermacht Frankreichs in das zur politischen Freiheit Europens nöthige Gleichgewicht zurückweisen, oder ganz unterliegen, — dieß war der Wahlspruch Oesterreichs, als es im Frühjahre 1809. abermals gegen Frankreich zu Felde zog. Der Vortheil eines überraschenden Angriffs-Krieges; die vermeinte Ueberlegenheit seiner Streitkräfte, während ein beträchtlicher Theil der französischen in Spanien beschäftigt war; der Ruf und das Feldherrn-Talent seines Generalissimus schienen die ersten Erfolge, — diese — die Beihülfe, oder wenigstens die

Unthätigkeit der Russen, und den Aufstand der Völker Deutschlands und Italiens gegen Frankreich, oder vielmehr gegen Napoleon, (denn nur diesem, nicht dem französischen Volke galt die Fehde) zu verbürgen. Allein auch hier täuschten, wie sehr oft in unserm Zeitalter, gewöhnliche Calcüls, wenn sie zur Grundlage von Hoffnungen und Entwürfen gegen ungewöhnliche Menschen dienen sollen. Zertrümmert lagen sie bei Regensburg. Zertrümmert wäre mit ihnen der Koloß der österreichischen Monarchie, hätte Napoleon die österreichische Haupt-Armee bei ihrem Rückzuge von Regensburg durch die Engpässe Böhmens verfolgt. Keine Schlacht von Aspern, keine von Wagram und Znaym wäre erfolgt, und dem Kaiser Franz wären im Monat August nicht noch dreimalhunderttausend Streiter zu Gebote gestanden, den blutigen Kampf zu

erneuern. — Zu früh kündigte Napoleon die österreichsche Dynastie, als erloschen unter der Reihe der Regenten an; denn Erzherzog Carl lebte noch. Trefflich nützte dieser den großen Fehler seines Gegners zur Rettung der österreichschen Monarchie, Er der sie schon so oft rettete. Während Er nämlich durch Böhmen der bedrohten Hauptstadt so eilig zu Hülfe zog, als das anhaltende Regenwetter, die verdorbenen Straßen und ausgetretenen Gewässer es erlaubten, beorderte Er, der Versicherung wohlunterrichteter österreichscher Offiziere zu Folge, die Armee aus Italien nach Tyrol, mit dem Auftrage, vereint mit den Korps des Feldmarschall-Lieutenants Chasteler und Jellachich, und den Freiwilligen dieses wackern Volkes, Bayern zu überschwemmen, hiedurch Napoleons nächste und beinahe einzige Kommunikationslinie

mit Frankreich abzuschneiden, alle Verstärkungen an Mannschaft und die Ankunft der Munitionstransporte zu hemmen, die Hülfsmittel des Rheinischen Bundes zu lähmen, und die Vereinigung der unter Bernadotte heranziehenden Sachsen, und aus dem nördlichen Deutschland gesammelten Franzosen mit der Hauptarmee, zu hindern. Das Korps des Feldzeugmeisters Kollowrath, anfänglich zwischen Budweis und Linz zur Deckung Böhmens gegen die Einfälle der Würtemberger zurückgelassen, sollte zu dieser Armee in Deutschland stoßen, wodurch sie, zu einer beträchtlichen Stärke angewachsen, vollends in die Lage gesetzt worden wäre, alle Hülfsmittel dieses weitschichtigen Reichs dem Feinde zu benehmen, vielleicht Schwaben und Westphalen, an den Bund der Tyroler und Voralberger zu knüpfen, — und hiedurch den kühnen Eroberer, der un-

besorgt für Flanke und Rücken, gleich den Wogen der Donau, in der Verfolgung des fünften und sechsten österreichschen Korps der Hauptstadt zuströmte, — zum Rückmarsch, oder zu beträchtlichen Detaschirungen zu nöthigen.

Große Resultate mußte die Ausführung dieses großen Gedankens des Erzherzogs auf alle Fälle nach sich ziehen. Allein die Italienische Armee hat aus Gründen, welche dem Auslande unbekannt blieben, ihren Operationen eine andere Richtung gegeben. Auf jene fünf und siebenzigtausend Streiter beschränkt, die der österreichsche Generalissimus, nach der gedruckten Relation der Schlacht von Aspern, auf dem linken Donauufer nach Oesterreich brachte, sollte Er nun diesen großen Strom übersetzen, Napoleons beinahe zweimal so starkes Heer besiegen, und die Hauptstadt sichern. Er

hatte zu diesem Ende, den österreichschen Berichten zu Folge, das 5. und 6te von der ganzen Hauptmacht des Feindes verfolgte Korps, bei Krems, von dem rechten — auf das linke Donauufer gezogen, und sie zur Besetzung des Spitzes, und der großen Donaubrücke auf den Tabor, und die Leopoldstadt umgebenden Auen, in Verbindung mit der Garnison beordert; um sich dieses Ueberganges des großen Stroms gleichsam unter den Kanonen Wiens versichert zu halten.

Allein auch hier wurden, aus noch nicht genug bekannten Ursachen, die sowohl auf die Eigenschaften eines hoffnungsvollen Prinzen, als den vortrefflichen Geist der Einwohner und die Menge der vorhandenen Vertheidigungsmittel gegründeten Erwartungen des österreichschen Heerführers getäuscht! — Als er im Lager bei Horn mit

der Armee anlangte, lief die ganz unerwartete Nachricht des frühzeitigen Falles der Hauptstadt, und des Rückzuges der beiden obgenannten Korps gegen Stammersdorf ein. Mit ihr verschwand für den Augenblick jeder vernünftige Beweggrund des Ueberganges über die Donau. Es lag in dem Charakter des Siegers bei Regensburg, und des Eroberers von Wien, daß er nächstens ohne besondere Vorsicht den Uebergang des großen Flusses selbst unternehmen werde. Weise wartete der Erzherzog diesen Zeitpunkt ab. Es erfolgte die Schlacht bei Aspern. Die über solche österreichscher Seits erschienene gedruckte umständliche Relation macht jede weitere Beschreibung dieser merkwürdigsten aller Schlachten entbehrlich. Genug daß der Erzherzog der übergesetzten Armee Napoleons bis Stadtl-Enzersdorf, Eslingen

und Aspern, entgegen rückte, sie in einen Halbzirkel, dessen beide Ende sich an die Donau stützten, einschloß; durch ein concentrisches Feuer seiner Artillerie, eine noch nie erhörte Zerstörung in dem feindlichen Heere anrichtete; durch die Annahme einer ganz neuen, seit den Griechen und Römern nie mehr gesehenen Schlachtordnung, in Massen, die Ueberlegenheit der feindlichen Reiterey unnütz machte; dem schwachen Liniensystem in der österreichschen Taktik; man darf sagen seit Erfindung des Schießpulvers, der erste den Stab zu brechen wagte; Napoleon über den ersten Donauarm in die Lobau zurückwarf, und so durch einen zweitägigen Riesenkampf, in welchem der kaiserliche Prinz, nach der allgemeinen Bestätigung, überall wo die größte Gefahr drohte, an der Spitze der Truppen stand, — nicht nur die Ehre der österreichschen Waf-

fen, — sondern die Existenz der österreichschen Monarchie rettete. Denn die Trümmer, die auf den Fall des Verlustes der Schlacht, von den 75,000 Mann, welche bei Aspern stritten, erübrigten; — das durch mehrere unglückliche Gefechte auf wenige tausend Mann herabgeschmolzene, bereits bis Gratz zurückgedrückte Italienische Heer; — die kaum einige tausend Mann betragende unausgerüstete und ungebildete ungarische Insurrektion; — die kurz vor Ausbruch des Krieges gesammelten ungeübten Neulinge der Landwehr; — endlich der entfernte, durch die Russen bedrohte, und gegen die Pohlen im Kampf begriffene Heerhaufen des Erzherzogs Ferdinand, konnten wahrlich das Schicksal einer Schlacht gegen Napoleons Heer nicht zweifelhaft machen.

Die nämlichen Truppen, die bei Regensburg wichen, hatten bei Aspern mit Löwenmuth, mit einer Aufopferung sondergleichen, vom ersten General bis zum letzten Gemeinen gefochten. — Eine Erscheinung, die dem militairischen Denker Stoff zu tiefen Betrachtungen leihet, und der österreichschen Anführung, auch in psychologischer Hinsicht, hohes Lob spricht. —

Die nämlichen Truppen, die vor der Ueberzahl und der Tollkühnheit der französischen Reiterey auf den Ebenen von Regensburg zu beben schienen, empfingen bei Aspern höhnend die wiederholten wüthenden Angriffe der geharnischten Männer, die auf dem Marchfelde 3000 der ihrigen hinterließen. Soviel hatte das österreichsche Fußvolk durch eine neue Schlachtordnung und die moralische Einwirkung ihres Heerführers, an Selbstständigkeit gewonnen.

Auf dem nämlichen Felde, wo Rudolph von Habsburg die Größe seines Hauses gründete, wurde die Dauer desselben erhalten, — der Zauber der Unüberwindlichkeit Napoleons zum erstenmal gelöst, und sein beinahe zweimal stärkeres noch unbesiegtes Heer überwunden.

So unendlich groß auch diese Resultate waren, so erschienen sie dennoch (freilich einige Wochen später) in den Augen derjenigen noch viel zu klein, die nur von der Vernichtung Napoleons träumten. Schlagen, war ihnen viel zu wenig. Die Möglichkeit und Mittel zu dieser Vernichtung wurden nach dem Maaßstabe ihres Wunsches, nicht nach jenem der hiezu vorhandenen Kräfte berechnet. Sie beschuldigten den österreichschen Heerführer: er hätte es versäumt, die Franzosen über den Lobauarm bis an ihre zerrissene Brücke über den

großen Strom zu verfolgen, und sie so ganz aufzureiben, oder wenigstens nach dem Siege bei Aspern durch den Uebergang über die Donau die Offensive wieder zu ergreifen. Denn die in der Disposition zur Schlacht von Aspern angeordnete Beschießung einer über die größte Kanonenportée ausgedehnten und bewachsenen Insel, in die man keine Einsicht hatte, mußte von zu geringem Erfolge scheinen. Der Verfasser war zwar nicht Augenzeuge der Schlacht von Aspern; allein es scheint ihm doch, daß jene bei Czenta mit ihr viele Aehnlichkeit gehabt haben mag; mit dem Unterschiede, daß die Türken keine Franzosen, der türkische Heerführer nicht Napoleon, und die Theis nicht die Donau war; — Und doch verfolgte Eugen die Türken nicht über das Wasser.

Napoleon verfolgte den Erzherzog Carl bei Regensburg nicht, ungeachtet er Herr einer steinernen Brücke war, und die Oesterreicher das linke Donauufer nicht vertheidigten.

Warum verfolgte Montecuculi die Türken nicht nach dem berühmten Siege bei St. Gotthart? Warum begnügte sich Friedrich der Große bei der Schlacht von Lowositz den Feldmarschall Browne nur über den Morellenbach zurückzuschlagen, ohne ihn zu verfolgen? Warum benützte Suwarow die so blutige Schlacht von Novi nicht durch die Verfolgung, welche ihm Genua und die Riviera gegeben hätte? Warum marschirte Hannibal nach der Schlacht bei Cannä nicht nach Rom? rc. rc.

Der Ausgang so vieler gewonnenen Schlachten war oft von Umständen begleitet, welche die Verfolgung ganz unthunlich

machten. Man muß von der bekannten Entschlossenheit, dem coup d'oeil militaire, und dem Feldherrn-Talente des Siegers bei Amberg, Würzburg, Ostrach, Stockach, Zürich, Mannheim, Kehl, Caldiero, Aspern und Znaym, überhaupt voraussetzen, daß ihn ähnliche Ursachen, wie obige große Feldherrn, abhielten, den Donauarm der Lobau zu übersetzen, und die Franzosen jenseits zu verfolgen.

Um das Betragen eines Heerführers gehörig zu würdigen, muß man seine Lage auf der Goldwage aller Verhältnisse abgewogen haben. — Oft der kleinste Umstand entscheidet im Kriege.

Das erste Erforderniß, einen Feind jenseits des Wassers zu verfolgen, wenn man solches nicht durchreiten kann, sind Schiffe. Hatte der Erzherzog solche bei der Hand; konnte er sie sogleich erhalten, oder rieth

ihm

ihm vielmehr die Vorsicht, den Pontons-train der Armee bei Anbeginn der Schlacht von Aspern, auf ein paar Märsche rückwärts in Sicherheit zu bringen, damit diese ungeheuren und schwer fortzubringenden Maschinen, bei einem allenfallsigen Rückzuge nicht die Straße sperrten?

Von allen diesem nicht unterrichtet, habe ich nur die österreichscher Seits gedruckte Relation der Schlacht von Aspern, und die Schmiedische Karte der Gegend von Wien vor Augen. Ich ersehe daraus, daß der Franzosen Hauptbrücke über den Lobau-Arm, in einem starkeingehenden Winkel gelegen, der durch die feste Lage der Dörfer Eslingen und Aspern, und eines sie verbindenden Aufwurfs oder Dammes vertheidiget war; — daß die Franzosen am 22. Mai Abends, das ist, am Abend des zweiten Tages der Schlacht von Aspern, noch

Meister von Eslingen, des Aufwurfs und der Ziegelöfen hinter Aspern, und so wie ich von österreichschen Offiziers vernahm, auch der letzten Häuser des Dorfs, und insbesondere eines sehr soliden zweistöckigen Hauses waren, das den Franzosen zum Brückenkopf über den kleinen Arm diente, der, wie auf der Schmiedischen Karte ersichtlich ist, Aspern bespült.

Die Behauptung dieser Punkte mußte, nach meiner, freilich nur theoretischen Ansicht, jede Verfolgung schlechterdings unmöglich machen; und die Franzosen hielten solche so lange besetzt, bis sie in der Nacht vom 22. auf den 23. Mai, ihren Rückzug in die Lobau gänzlich bewerkstelliget, ihre Brücken abgeworfen, und das jenseitige büschichte, sich einwärts krümmende Ufer mit einer zahlreichen Artillerie besetzt hatten. Bei dieser beschriebenen Lage kann es

wohl Niemanden, der ächte Begriffe vom Kriege, und dem Uebergang der Flüsse hat, beifallen, den Oesterreichern einen Uebergang in die Lobau, in diesen einspringenden Winkel, in diesen Zirkel eines aus verdeckten Batterien strömenden Kreuzfeuers zuzumuthen. — Doch scheint dieser Uebergang an dem ausspringenden Winkel, den der Lobau-Arm bei Stadtl-Enzersdorf bildet, thunlich gewesen zu seyn; welches sich jedoch ohne eine praktische Kenntniß der Lokalität, nicht blos aus der Karte beurtheilen läßt, indem es selbst nach dieser scheint, daß eben an diesem Punkte das Terrain am rechten Ufer des Stadtler-Armes durch Sümpfe und Gräben sehr durchschnitten ist. Der Versicherung österreichscher Offiziere zu Folge, soll der Erzherzog dem Kommandanten des 4ten Corps d'Armée den Befehl zum Uebergang ertheilt, und

ihm Pontons zugeschickt; dieser aber so, wie der auf dem rechten Flügel hiezu beorderte Kommandant des 6ten Corps d'Armée, durch das in den Auen ausgetretene Gewässer unübersteigliche Hindernisse angetroffen haben. Denn die Donau war damals so hoch angelaufen, daß außer dem einen Male, wo die französische Brücke über den Hauptstrom durch die österreichschen Maschinen zerrissen ward, dieses auch ein zweites Mal durch das schnelle Anschwellen des Stromes geschah. Doch beide Male soll die Brücke in wenigen Stunden, durch Einziehung einiger neuen Schiffe, welches, wie bekannt, nach dem Pontonnier-Exercitium eine geringe Zeit erfordert, wiederhergestellt, und mittlerweile die Kommunikation mit dem jenseitigen Ufer durch Platten unterhalten worden seyn.

Nun wollen wir aber annehmen, die Oesterreicher hätten am 23. oder 24. Mai Gelegenheit gefunden, den Lobau-Arm zu übersetzen, und in diese große Insel einzudringen. Die Lobau, nach der Schmiedischen Karte zu urtheilen, bildet eine Art Parabel, deren größte Tiefe gegen Albern und Kaiser-Ebersdorf ist, und die durch viele kleine vom Feinde besetzte Inseln, als so viele Batterie-Punkte, umgeben wird, auf welchen Batterien schweren Kalibers aufgefahren waren. —

Umstände, die ohne die Voraussetzung, daß Napoleon mit seinen Marschällen ganz die Geistesgegenwart verloren gehabt hätte, (die sich doch bei großen und wahrhaft herzhaften Männern, vorzüglich im Unglücke zeigt) und sein Heer ganz entmannt gewesen wäre, wahrscheinlich nicht einsehen lassen, wie dieses Eindringen in den durch

ein circumcentrisches Feuer beherrschten Sack der Lobau, wo die Franzosen noch überdieß einen Brückenkopf hatten, den Oesterreichern, die den zweitägigen, mit unerhörter Anstrengung gefochtenen Kampf, während welchem sie keine Nahrung zu sich nahmen, und in ihrer Organisirung durch den Verlust so vieler Staabs-, Ober- und Unteroffiziere zerrüttet seyn mußten, mit dem Lobau-Arm im Rücken, nicht verderblicher als den Franzosen hätte werden müssen.

Die Franzosen, jeden Umstand schlau benützend, und immer bereit und bemüht, der Anführung ihrer Gegner das öffentliche Zutrauen zu rauben, und sich selbst im Unglücke bewundernswürdig zu zeigen, erzählen: „Sie hätten sich während zwei Tagen ohne Brücke in der Lobau befunden,“ statt zu sagen, während zwei Tagen sey ihnen

die Brücke zweimal zerrissen. Eben so soll Napoleon nach der Schlacht bei Aspern nach Paris geschrieben haben: „der Himmel hätte ihn zum ersten Male verlassen,“ statt zu sagen: der Himmel habe ihn gerettet, indem der ausgetretene Strom die Oesterreicher hinderte, in die Flanke der Lobau einzudringen.

Wie konnten die Oesterreicher es endlich, da ihre Aussicht durch viele dichte Auen beschränkt war, sogleich wissen, wann die Brücke der Franzosen zerriß? Ihr nächstes Observatorium soll sich auf dem 3 Stunden von der feindlichen Brücke entfernten Bisamberge, wo man bei Staub und Rauch, oder sonst ungünstiger Witterung, auch mit den besten Fernröhren, die Brücke nicht einmal entdecken konnte, befunden haben. Welche Zeit erforderte die Ankunft der Rapporte, und die Anstalten zum Uebergang

eines vertheidigten, damals durch das Anschwellen des Wassers sehr beträchtlichen Fluß-Armes, wie jener der Lobau.

Die Gefechte bei Regensburg, und selbst der Sieg bei Aspern hatten übrigens den Erzherzog, wie man aus seiner ganzen Benehmungsweise urtheilen muß, in dem Grundsatze bestärken müssen, die Armee mit vieler Vorsicht, und nach allen Regeln des Krieges zu führen, und keine Unternehmung zu wagen, die nicht hinlängliche Probabilitäten des Gelingens für sich hatte.

Es war das letzte Heer Oesterreichs, die letzte Stütze der Monarchie. Nur moralisch gewisse Streiche unternehmen, durfte die Losung ihres Führers seyn.

Fabius, Montecuculi, Daun und Traun waren die Muster, die er nachzuahmen schien.

Ob ich gleich die Ufer der Donau in Oesterreich nicht kenne, so beweisen doch schon die vielen Flüsse und Bäche, die auf dem rechten Ufer dieses Flusses einfallen, so wie der Theil, der auf der Schmiedischen Karte davon erscheint, daß solches das linke Ufer beinahe durchaus dominiren müsse, und folglich wohl schwerlich in jener ganzen Strecke ein vortheilhafter Uebergangspunkt für die Oesterreicher, um so weniger in den ersten Tagen nach der Schlacht von Aspern, aufzufinden gewesen seyn dürfte, als bekanntlich die Donau damalen, besonders bei Presburg, aus ihren Ufern getreten war, bei der Engerau zwei neue Ströme gebildet, und den öffentlichen Nachrichten zu Folge, Dämme und Straßen zerrissen hatte. Eben diesen Nachrichten gemäß, war bereits im Frühjahre die Ueberschwemmung bei Presburg so schnell

erfolgt, daß sogar der damalige Kommandant dieser Stadt aus dem zweiten Stocke seiner Wohnung, mittelst eines Kahnes gerettet werden mußte. Eben zu jener Zeit wurde auch die Marchbrücke bei Schloßhof zerstört, und nunmehr soll der Marchfluß, dessen Steigen und Fallen immer im Verhältniß mit jenem der Donau steht, einer mit sumpfigen Ufern begränzten See geglichen haben.

Aber angenommen, daß dennoch Punkte auf dem linken Donauufer anzutreffen gewesen wären, welche die zur Sicherung und Schlagung einer Brücke, und zu dem Uebergang mit einer Armee erforderlichen Eigenschaften dargeboten hätten, wie solches der Behauptung österreichscher Offiziere zu Folge, besonders bei Krems, der Fall gewesen seyn soll; so wird uns die Combinirung der Mittel, die dem Erzherzoge zu

Ausführung dieses großen Unternehmens zu Gebote standen, im Vergleich mit jener seiner Gegner, auf die Beurtheilung führen, in wiefern er, als Feldherr, zu tadeln sey, nach der Schlacht von Aspern den Uebergang über die Donau nicht versucht zu haben.

Der österreichscher Seits erschienenen gedruckten Relation zu Folge, zählte die österreichsche Hauptarmee bei der Schlacht von Aspern nur 75,000 Streiter. Von diesen verlohr sie an Todten, Verwundeten und Gefangenen, nach eben dieser Relation, 21,450 Mann. Es geschieht bei diesem Verluste keine Erwähnung der Vermißten, und der mit den Verwundeten aus dem Gefechte sich Zurückbegebenen, deren es bei jeder Armee sehr viele giebt, und die, wenigstens die ersten Tage, nicht wieder erscheinen. Unter dem Deckmantel der Men-

schenliebe entfernen sich wohl auch mehrere Gesunde mit einem einzigen Verwundeten, und noch keine Armee hat das Mittel gefunden, diesem so äußerst gefährlichen Unfuge vollkommen Schranken zu setzen. Wenn man daher, bei 16,326 Verwundeten, welche die Oesterreicher ihrer eigenen Angabe nach bei Aspern zählten, die mit solchen sich Zurückbegebenen, sonst Vermißten auf 8000 Mann annimmt, so ist diese Annahme sehr gemäßigt. Hiedurch würde also die streitfähige Stärke der österreichschen Hauptarmee nach der Schlacht von Aspern auf 45,540 Mann herabsinken. Von diesen mußten bei jedem Donau-Uebergang wenigstens 15,000 Mann in einer verschanzten Stellung zur Cernirung der Lobau zurückgelassen werden; denn sonst würde es den Franzosen freygestanden haben, die Brücke der Oesterreicher in Rücken zu nehmen, und

die der Armee so unentbehrliche Zufuhr der Lebens- und Kriegsbedürfnisse, aus Böhmen, Mähren und zum Theil Hungarn abzuschneiden, sie durfte nicht darauf rechnen, in dem verheerten Oesterreich welche zu finden.

Durch die Detaschirung dieser 15,000 Mann wäre dann schon die zum wirklichen Uebergang über die Donau zu verwendende österreichsche Armee auf 30,550 Mann herabgeschmolzen. — Geschah der Uebergang bei Krems, so zeigt ein Blick auf die Karte, daß bei der weitern Vorrückung über die Trasen gegen Wien, ein Korps von wenigstens 12 bis 15,000 Oesterreichern zu Beobachtung der kombinirten Truppen, die bei Mölk und Linz standen, und überhaupt auf jeden Fall zur Deckung der Brücke, der Uebergang mochte von Wien aufwärts geschehen, wo er wollte, würde haben aufgestellt werden müssen.

Hiedurch wäre dann die wirklich gegen Wien vorrückende österreichsche Armee, gar nur auf die unbedeutende Stärke von 18 bis 15,000 Mann herabgekommen. Selbst nach der Entblößung des wichtigen Böhmens von allen Linientruppen, die unter dem Befehle des Feldzeugmeisters Kollowrath in dem damaligen Zeitpunkte nur 12,000 Mann betrugen, und ihrer Entfernung und Vertheilung wegen, kaum in 14 Tagen nach der Schlacht bei Aspern sich mit der Hauptarmee vereinigen konnten, — nebst der Beiziehung des längst dem linken Donauufer vertheilten, durch die Retraite durch Oesterreich sehr geschwächten 5ten Korps, welches damals kaum 8000 Mann gezählt haben soll, würde dennoch die zur offensiven Operation gegen Wien zu verwendende Macht der Oesterreicher, nur 35 bis 38,000 Mann betragen haben. Wäre sie aber auch

im Stande gewesen, sich auf 50,000 oder 60,000 Mann zu schwingen; so blieb ihr dennoch jene ihrer Gegner um das Doppelte überlegen, wie wir solches weiter unten gleich sehen werden.

Die hungarische Insurrektion und die Landwehren waren theils noch nicht formirt, theils, wie man allgemein versichert, in ihrem damaligen Zustande noch nicht vor dem Feind zu gebrauchen. Das Corps d'Armée des Erzherzogs Ferdinand stand bei Warschau, jenes des Erzherzogs Johann, auf einige tausend Mann herabgeschmolzen, bei Graz.

Nach diesen aus den öffentlich bekannten offiziellen Daten geschöpften Berechnungen, wird wohl Niemand mehr behaupten, der österreichsche Generalissimus habe sich in der Lage befunden, nach der Schlacht von Aspern die Donau zu übersetzen, und mit

einiger Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs, die Offensive zu ergreifen. Er würde die Lorbeeren, die sein tapferes Heer bei Aspern so blutig pflückte, muthwillig dahingegeben, und die österreichsche Monarchie, durch so ein über-alexandrisches Anrennen an unberechnete Gefahren, ohne Rettung verlohren haben.

Allen Angaben zu Folge, zählte das französische Heer bei der Schlacht von Aspern wenigstens 130,000 Streiter, die aber, als die Brücke riß, noch nicht ganz übergesetzt waren. Wir wollen ihren Verlust bei diesem mörderischen Treffen auf 50,000 Mann annehmen, so blieben ihnen dennoch 80,000 [1]). —

Bekann-

1) In der Flugschrift: „Warum benützten die Oesterreicher den Sieg von Aspern nicht zu einer offensiven Opera-

Bekanntermaßen, wie solches auch in den öffentlichen Blättern erschien, bewirkte Bernadotte mit den Truppen aus Norddeutschland, und einem Theile der italienischen Armee, zusammen wenigstens 35,000 Mann, am 27. Mai, d. i. am 5. Tage nach der Schlacht von Aspern, ihre Vereinigung mit der Hauptarmee Napoleons. — Die Oesterreicher mußten am 23. Mai, als am Tage nach der Schlacht von Aspern, aus den bereits schon angeführten Gründen, einen Marsch zu unternehmen beinahe unfähig seyn.

Krems war der einzige Punkt, wo sie mit Sicherheit eine Brücke etabliren konnten; von Aspern bis Krems sind jedoch

Operation auf das rechte Donauufer" wurde die Stärke der französischen Hauptarmee am 23. Mai, das ist am Tage nach der Schlacht von Aspern auf 108,460 Mann angegeben, folglich ist obige Angabe äußerst gemäßigt.

drei sehr starke Märsche; zwei Tage würden sie zum Uebergang über die Donau, und drei zur Vorrückung bis Wien, selbst ohne Widerstand, benöthiget haben. Dieß wäre folglich eine Operation von wenigstens 9 Tagen gewesen.

Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß der Kaiser Napoleon volle Zeit erübriget haben würde, der österreichschen, berechnetermaßen 50,000 Mann betragenden Armee, wenn man selbst das 5te Korps, und jenes aus Böhmen dazu rechnet, ein wenigstens 115,000 Mann starkes Heer, folglich mehr als das doppelte entgegen zu setzen.

Man glaube ja nicht, daß Napoleon in Wien, und in der Lobau hätte beträchtliche Besatzungen zurück lassen müssen. Wien war entwaffnet. Wenn es solches aber auch nicht gewesen wäre, so ist bekanntlich

die eigentliche Stadt und Festung, um deren Behauptung es sich handelte, sehr klein. Mit höchstens 6000 Mann, und dem Umwenden einiger der auf den Wällen aufgeführten Kanonen gegen die Stadt, wäre die — ohne dieß schon gewitzigte Bürgerschaft füglich im Zaum gehalten worden. Selbst, als sich Napoleon im Jahre 1805. zur Schlacht von Austerlitz so weit von Wien entfernte, und die siegreiche Armee des Erzherzogs Carl nur drei Märsche von dieser Stadt entfernt war, wagten die Einwohner keinen Versuch gegen die nur 4000 Mann starke Besatzung, ungeachtet sie während zwei Tagen glaubten, die Franzosen wären bei Austerlitz geschlagen worden.

Was die Lobau belangt, so ist solche, nach der Versicherung aller jener, die diese Insel kennen, durch die sie umgebenden

Auen so gedeckt, daß die Stärke ihrer Besatzung auch nur im geringsten wahrzunehmen ganz unmöglich ist. Diesen Vortheil würde ein Feldherr, wie Napoleon, dessen Sache es nicht ist, am Tage der Schlacht sich durch Detaschirungen zu schwächen, gewiß benützt haben.

Unter mehreren Mährchen, welche man ziemlich allgemein, und besonders in der Hauptstadt ausstreute, gehört auch der Mangel an Munition bei der französischen Armee. Man schloß auf einen solchen Mangel, weil die Franzosen das Pulver und Blei, welches sich bei Kaufleuten und Privaten befand, aufkauften; welches doch aus der sehr einfachen Ursache geschah, um das Volk zu entwaffnen, und weil es leichter ist, die Munition an Ort und Stelle als aus Frankreich sich zu verschaffen. Der überzeugendste Beweis, daß es den Fran-

zosen nicht an Munition gefehlt haben kann, liegt darin, daß sie beinahe täglich mit ganzen Korps, und auch mit ihrer Artillerie im Feuer exerzierten.

Nach dieser Abschweifung wieder zu dem Hauptgegenstand, nämlich der so großen Ueberlegenheit der französischen Streitkräfte, gegen jene der Oesterreicher. Ihre Zahl war es nicht allein, welche den Oesterreichern ein großes Mißverhältniß zeigen mußte. Die französische kombinirte Armee genoß noch den Vortheil, den größten Fluß von Europa, mit seinen dominirenden Ufern, vor ihrer Fronte zu haben. — Sie war im Besitze der besten Stellungen Oesterreichs, die auf ihren beiden Flanken lagen, und Wien gleichsam zirkelförmig umgeben, nämlich: linker Hand des Niederbergs, des Flohberges, des Abhangs der Höhen von Göttweich; —

zur rechten: die Höhen bei Deutsch-Altenburg, der Stellungen hinter der Fischa, der Schwechat, dem Wiener Kanal, des Wienerbergs selbst gegen mehrere Richtungen, und endlich des Rükkens des Kahlenberges. In der Mitte aller dieser vortrefflichen Stellungen liegt die Festung Wien.

Von allem diesem kann man sich beinahe durch bloße Ansicht der Schmiedischen Karte schon überzeugen. Eben diese zeigt auch den bis nahe an Wien sich ziehenden zwei Meilen breiten Wienerwald, als ein den französischen Tirailleurs willkommenes Schlachtfeld.

Zu allem diesem gesellt sich noch der Umstand, daß, der Bemerkung mehrerer französischer Generäle gemäß, die vielen Beobachtungspunkte, die das erhabene rechte Donauufer den Franzosen darbot,

und besonders jener des Stephans-Thurms, des Leopoldsberges es den Oesterreichern ganz unmöglich machten, besonders bei den damaligen sehr kurzen Sommernächten, irgend eine Bewegung ihrer Armee zu verbergen, folglich immer vorauszusetzen war, daß der Uebergang der Donau im Angesicht des größten Theils der französischen Armee unternommen werden mußte, angeführt durch den größten Feldherrn unserer Zeit.

Bei Krems tritt noch überdieß, nach der Aeußerung einsichtsvoller Offiziere des österreichschen General-Staabs, der wichtige Umstand ein, daß der Abfall der Höhen des Klosters Göttweich, den Uebergangspunkt zirkelförmig und in amphitheatralischen Lagen in der Entfernung eines halben Kanonenschusses umgiebt, folglich das Debouchiren einer Armee unter dem feind-

lichen rasirenden Kreuzfeuer geschehen mußte.

Eine fernere Betrachtung, welche den Uebergang über die Donau von Wien aufwärts äußerst mißräth, (ungeachtet solcher, da er dem Feinde die Kommunikationslinie mit dem deutschen Reiche abschneidet, für ihn der gefährlichste ist,) besteht darin: daß die Schlacht dann à front renversé, nämlich mit dem linken Flügel an das rechte Donauufer gestützt, beinahe wie jene von Marengo und Jena gegeben werden müßte; und wenn dieser linke Flügel der Oesterreicher geschlagen wurde, sie in die höchsten Gebirge Steyermarks geworfen, oder wenigstens durch den Rückzug gegen Linz, ganz von den österreichschen Staaten entfernt worden wäre.

Selbst bei der Annahme, nach der Schlacht von Aspern wäre die österreichsche

Armee der französischen gleich, ja auch überlegen an Stärke gewesen, schien doch, nach der Aeußerung eines österreichschen Offiziers von hohem Range, selbst auf den Fall des Gelingens, der Uebergang über die Donau, andere höchst nachtheilige, ja für die österreichsche Monarchie auf immer verderbliche Folgen, nach sich ziehen zu müssen.

So lange die österreichsche Hauptarmee auf dem Marchfelde stand, deckte sie den auf dem linken Donauufer gelegenen Theil Oesterreichs, Mähren, Böhmen und den größten Theil Hungarns, sie verhinderte überdieß die Verbindung der französischen Armee mit ihren Alliirten, den Russen und Pohlen. So wie sie diese Stellung verließ, und über die Donau ging, gab sie alle diese, den Kern und bei weitem den größten Theil der österreichschen Monarchie betra-

gende Provinzen Preis. — Napoleon durfte dann nur mit seiner gesammten Macht bei der Lobau herausbrechen, um Herr aller dieser Länder zu werden, und den Oesterreichern das verheerte rechte Donauufer überlassen, wodurch solche, entblößt von allen militairischen Hülfsquellen, selbst ohne Schlacht blos durch diesen Ufer-Tausch in die größte Verlegenheit gesetzt worden wäre.

Durch diesen Schritt, den er sehr wahrscheinlich gethan haben würde, wenn er, der Schwäche seiner Armee wegen, der Schlacht hätte ausweichen wollen, würde er überdieß sich die Kommunikation mit den Russen und Pohlen, seinen Verbündeten eröffnet, und das Korps des Erzherzogs Ferdinand genöthiget haben, durch Preussen seine Rettung zu suchen. In Wien, welches die Oesterreicher wohl schwerlich beschossen hätten, würde Napoleon eine Be-

satzung gelassen, und es als Festung und tête de pont an der Donau behandelt, seine Kommunikation mit dem deutschen Reiche und mit Frankreich aber sich durch Böhmen oder Schlesien eröffnet haben. Denn eine Armee, bei welcher es System ist, ohne irgend eine Schonung durch fremde Hülfsmittel, und nicht durch Zufuhr aus dem eigenen Lande den Krieg zu nähren, kann leicht ihre Operationslinie umsetzen. In dieser Lage konnte Napoleon, nach Belieben, der Schlacht ausweichen, oder solche annehmen, wenn die Oesterreicher nun auch das schwere Problem des Uebergangs von dem rechten auf das linke Ufer der Donau löseten. — Er konnte immerhin, wenn er sich zu schwach fühlte, seine Vereinigung mit den Pohlen und Russen erreichen, und auf diese Art, in jedem Falle eine so gewaltige Ueberlegenheit der Kräfte erhalten,

daß er im Stande gewesen wäre, der österreichschen Monarchie mit einem Mal den Todesstreich zu versetzen.

Er konnte auch durch das Herausbrechen aus der Lobau, wenn sich die Oesterreicher bei dem Uebergange bei Krems, oder irgendwo anders, nur etwas verweilten, solche während des Uebergangs im Rücken angreifen.

Der österreichsche Generalissimus rettete daher die österreichsche Monarchie, nicht allein durch den Sieg bei Aspern, sondern, indem er dem Rathe so mancher Personen, die Donau zu übersetzen, nicht folgte.

Nach dieser beschriebenen Lage, konnte der Schlacht von Aspern keine größere Folge mehr gegeben werden, als ein ehrenvoller Friede für Oesterreich. Allein, ein unglücklicher Genius hatte, schon seit langer Zeit, den wahren Moment für Oesterreich tief

verborgen, der zur Erklärung des Krieges, oder zum Schlusse des Friedens, der vortheilhafteste wäre. Noch immer soll der Wunsch nach Friede, beinahe für Verrath, oder Kleinmuth gegolten haben, und mehrere Anlässe Napoleons zur wechselseitigen Annäherung wurden nicht ergriffen. Noch immer schmeichelte man sich, gegen den unbeschränkten Beherrscher Frankreichs und Italiens, mit Kriegsmitteln auszulangen, und noch immer berechnete man nicht, so manche große moralische und physische Disproportionen.

Nür der Erzherzog Carl soll es gewagt haben, in dem Zwischenraume von der Schlacht bei Aspern bis zu jener bei Wagram, zum Frieden zu rathen. Unterdessen scheint es, daß der Erzherzog, theils durch die Erwartung, seine wiederholten Vorstellungen würden endlich Eingang finden, theils durch

das Gefühl, wie verderblich es wäre, über die Donau zu gehen, so sehr auch von andern Seiten hierauf gedrungen worden seyn soll, in eine Art geschraubten Zustandes versetzt worden sey, den er jedoch nicht besser verwenden konnte, als sich auf dasjenige vorzubereiten, was er vorsah, und was in dem Charakter seines Gegners lag, wie ich solches so umständlich zergliedern werde, als es einem vom Kriegs-Schauplatze entfernten Ausländer, der sich alle Daten nur mühsam verschaffen muß, möglich ist. Napoleon hatte nach der verlohrnen Schlacht bei Aspern der Welt angekündigt, er habe gesiegt, sey aber wegen der zerrissenen Brücken über den großen Strom aus dem Marchfelde in die Lobau wieder zurückgekehrt. Er mußte, um diesen Satz zu behaupten, sobald die Brücke über den großen Arm auf eine hinlänglich dauerhafte

Weise hergestellt seyn würde, die angekündigten Vortheile verfolgen. Im Grunde hatte er auch keinen vortheilhaftern Punkt an der ganzen Donau. Er war, durch den Besitz der Lobau, Meister des großen Stroms. Durch diesen von der Natur gebildeten großen Waffenplatz, war seine Brücke über den Hauptstrom, und alle Arbeiten vollkommen gedeckt, die der Uebergang des schmalen Arms, der diese Insel von dem Marchfelde trennt, forderte, — oder eigentlich zu sagen, Napoleon hatte bei dem nunmehr immer fallenden Wasserstand, an diesem Punkte, nur einen Bach zu übersetzen.

Der österreichsche Generalissimus bewies daher durch die Beharrlichkeit, seine Hauptkräfte der Lobau gegenüber stets versammelt zu halten, und sich zu keiner Bewegung verleiten zu lassen, die ihn von die-

sem einzigen Punkte, von welchem aus er den weiteren offensiven Absichten seines Gegners, wenn es ja möglich war, allein Schranken setzen konnte, entfernte, daß er alle Verhältnisse seiner, und seines Gegners Lage, sehr richtig zu würdigen wußte. Er bemühte sich daher vor allem, den ausrückenden Stand der Armee so schleunig, als möglich zu vermehren, um ihn einigermaßen ins Gleichgewicht mit den ihm gegenüber gestandenen Streitkräften zu bringen.

Die Notizen, die ich hierüber aus ächten Quellen zu sammeln vermochte, bestehen in folgendem:

Alles, was in den Kantons der Regimenter nur immer einigermaßen exercirt war, wurde herbeigezogen, neue Reserve-Bataillons enrollirt; alle österreichschen, und ein großer Theil der mährischen Land-

wehr-

wehr-Bataillons, wurden den Regimentern zugetheilt, die sie durch Beigebung von Offiziers und Unteroffiziers, und fleißige Uebung, zur Verwendung vor dem Feinde bildeten. Der größte Theil des in Böhmen gestandenen Korps des Feldzeugmeisters Kollowrath wurde zur Armee gezogen; ein gleiches geschah mit den bei Presburg befindlich gewesenen Truppen. Erzherzog Johann selbst wurde mit dem Reste der italienischen Armee, nach dem unglücklichen Gefechte bei Raab, von welchem wir weiter unten erwähnen wollen, nach Presburg gezogen, um die Arbeiten bei dem dortigen tête de pont zu vollenden, und nöthigenfalls in einem forcirten oder in zwei kleinen Märschen, sich an den linken Flügel der Armee auf dem Marchfelde anschließen zu können. In dem Verhältnisse als sich der ausrückende Stand der Armee ver-

mehrte, wurde auch nach Möglichkeit die Artillerie vervielfältigt.

Bei Presburg und Krems wurden alle Anstalten, die ein Donau-Uebergang erforderte, mit Thätigkeit betrieben. Doch wollte der Erzherzog diesen, erst nach einer zweiten gewonnenen Schlacht, oder gesammelten überlegenen Kräften unternehmen, unterdessen aber alles vorbereiten, was zur gesicherten Lösung dieses allerschwersten Problems in der Taktik nothwendig erachtet wurde.

Es scheint, daß der Erzherzog, selbst die hungarische Insurrektion würde an sich gezogen haben, wenn solche bereits brauchbar organisirt, ihm untergeordnet, und es nicht wider die Verfassung des Landes gewesen wäre, solche über die Gränze zu führen; übrigens scheint aber auch das fruchtbare, und überall offene Hungarn dieses

Schutzes gegen feindliche Streifereyen, und selbst gegen die moralischen Waffen, die Napoleon gegen dieses Volk verwendete, bedürftig gewesen zu seyn.

Der Diversion, welche Napoleon durch die Vorrückung des Vice-Königs von Italien an die Raab machte, setzten die Oesterreicher eine gleich empfindliche, durch den Einfall nach Bayreuth und Sachsen, entgegen. — Es ist übrigens nicht wohl begreiflich, wie der Vice-König von Italien, der doch nicht beträchtlich stärker, als das mit der hungarischen Insurrektion vereinigte Armee-Korps des Erzherzogs Johann gewesen, Vortheile in einer Gegend erfechten konnte, die so ganz zu dem Vertheidigungskriege, wie jene von Raab geschaffen zu seyn scheint.

Denn die Raabniza, die Raab und Marzall sollen, wegen ihrer sehr sumpfigen Ufer, an

wenigen Punkten, denen man nur auf langen, mit mehreren Brücken durchbrochenen, Dämmen sich nähern kann, sehr schwer zu übersetzen seyn; — Zu dem soll sich auch ein verschanztes wohl appuyrtes Lager bei Raab befunden haben, und diese Festung in Vertheidigungsstand gesetzt gewesen seyn. Nach der Versicherurg eines hungarischen Insurrektions-Offiziers, sollen die Höhen von Gyormot, die sich rechts an die Raab stützen, und links durch die feste Lage des Klosters St. Marton, auch für den linken Flügel einen Stützpunkt darbieten, ganz geeignet gewesen seyn, der Vorrückung des Vice-Königs mit Vortheil zu begegnen. Allein das größte Uebel lag darin, daß das italienische Armee-Korps 6 Tage bei Körmend verweilte, hiedurch den Feind auf der Ferse mitbrachte, und den zur Einleitung zweckmäßiger Dispositionen zur Schlacht

bei Raab nothwendigen Vorsprung nicht gewann.

Von der andern Seite, nämlich von Kroatien und Unter-Hungarn her, hatte der Banus von Kroatien, Nachrichten aus Gratz zu Folge, die noch kaum zusammengekommene Insurrektion dieses Landes, ein paar Tausend Selbstranzionirte, Rekruten, und einige wenige Gränz-Bataillons, in ein Korps gebildet, und mit diesem der Vereinigung Marmonts und Macdonalds so viele Hindernisse in den Weg gelegt, als diese Zusammensetzung seines Korps, einem erfahrnen und klugen General nur immer erlaubte. Er konnte mit solchem sich freilich in kein ordentliches Treffen einlassen, und nur gleichsam den kleinen Krieg führen, um seine Mannschaft zu aguerriren. Es ist daher zu wundern, daß der Banus bei diesen Verhältnissen das Gratzer

Schloß entsetzen und ravitailliren, den Rückzug des Feldmarschall-Lieutenant Chasteler aus Tyrol durch Steyermark nach Hungarn möglich machen, und dem Feind so manchen Abbruch thun konnte.

Allein so thätig auch der Generalissimus in der Vermehrung, und neuen Bildung seiner Streitkräfte nach der Schlacht von Aspern erscheint, so war er doch nicht vermögend, wie uns die zu Pest im Druck erschienene offizielle österreichsche Relation der Schlacht bei Deutsch-Wagram zeigt, den streitbaren Stand seines Haupt-Heeres über 100,000 Mann und 410 Stück Geschütz zu schwingen, während Napoleons Heer am Tage der Schlacht 180,000 Streiter und 584 Piecen, folglich 80,000 Mann und 174 Geschütze mehr zählte. Dies ist der Unterschied der Mittel, die einem beinahe unumschränkten Beherrscher von (mit

Einschluß Rußlands) beiläufig 100,000,000, gegen den eingeschränkten Beherrscher von 24,000,000 Menschen, zu Gebote standen [2]).

So ungeheuer diese Vermehrung der Streitkräfte Napoleons war, eben so ungeheuer erschienen jene Anstalten, durch die er den wiederholt im Schilde geführten Ausbruch aus der Lobau, gegen die Sieger bei Aspern sichern zu müssen glaubte. Er ließ von den französischen und holländischen Küsten, Matrosen und Wasserbau-Verständige, mittelst der Post nach Wien berufen. Alle Mittel, die der Besitz einer großen Hauptstadt darbietet, wurden verwendet. Nebst zwei neuen Schiffbrücken

---

2) Nach dem letzten offiziellen Berichte des französischen Finanz-Ministers hatte Frankreich im Jahre 1809., 900,000 Mann Infanterie, 100,000 Mann Kavallerie und 50,000 Artilleristen auf den Beinen, — dann befanden sich 40,000 Kanonen mit der dazu gehörigen Munition disponibel.

verfertigte er sogar eine Joch-Brücke über den großen Strom, welche durch alles, was die Kunst vermochte, gegen das Herabschwimmen der österreichschen Zerstörungs-Maschinen, gesichert ward.

Das tête de pont in der Lobau, von sehr starkem Profil, wurde vergrößert und vollendet. Begünstigt durch die Auen, welche den Oesterreichern die Einsicht in die Lobau verwehrten, wurden längst des ganzen rechten Ufers des Donau-Armes, der die Lobau von dem Marchfelde trennt, Batterien von Belagerungs-Profil erbauet, und in solche das zu Wien gefundene, zur Vertheidigung der Festung bestimmte Belagerungsgeschütz größtentheils eingeführt. Neue Schiffe wurden gebaut, eine ganze Flotille bewaffneter Fahrzeuge auf der Donau ausgerüstet, und überhaupt alles mit der größten Thätigkeit, und mit

dem größten Geheimniß vorbereitet, was zur schnellen Verfertigung von 6 Brücken über den Lobau-Arm erforderlich war.

So, wie diese Anstalten vollendet waren, erfolgte der Uebergang, und die Schlacht bei Deutsch-Wagram. Die so ausführlich als meisterhaft verfaßte, zu Pest aufgelegte Relation dieser Schlacht, würde jede weitere Beschreibung, zumal eines entfernten, nur aus bekannten öffentlichen Daten, und der Korrespondenz einiger Freunde urtheilenden Fremdlings, ganz ohne Werth lassen. Unterdessen seyen demselben dennoch einige Betrachtungen über diese, eben so merkwürdige als folgereiche, Schlacht erlaubt.

Die in der gedachten Relation angeführte Ursache, daß die Stellung auf dem Marchfelde aus dem Grunde nicht verschanzt worden war, weil man beschlossen

hatte, dem Feinde aus solcher entgegen zu gehen — führt billig auf die Frage: Warum sind also die Oesterreicher nicht gleich bei dem Ausbruche der Franzosen aus der Lobau am 5. July, solchen entgegengerückt, und wenn sie das nicht thun, sondern die Franzosen an die Stellung von Markgrafen Neusiedel und Wagram herankommen lassen wollten, wie es auch wirklich geschehen, warum verschanzten sie diese Stellung nicht, besonders den linken Flügel?

Einer — meiner über die Begebenheiten des gegenwärtigen Krieges am unbefangensten und gründlichsten urtheilenden Freunde in der österreichschen Armee, erklärte mir dies folgendermaßen: Er versichert nämlich, daß die österreichsche Armee in der Nacht vom 30. Junius auf den 1. Julius, als man die Bewegungen der Franzosen, und die Anstalten zum Ausbruch

aus der Lobau bereits deutlich wahrgenommen, und selbst einige französische leichte Truppen in die Mühlau, die sich in dem einspringenden Winkel des Donau-Armes zwischen Aspern und Eslingen befindet, übergesetzt hatten, aus ihrer Stellung vorgerückt gewesen wäre, und die ganze Lobau von Stadelau bis Schönau, in der Entfernung eines Kanonenschusses zirkelförmig umgeben hatte; daß die Armee voll Jubel und Zuversicht in diese Stellung vorrückte, indem sie ganz in dem Geiste jener von Aspern gemodelt schien.

Es seyen ihm zwar die Beweggründe nicht genau bekannt, welche in der Nacht vom 2. auf den 3. Julius den Rückmarsch der Armee in ihre vorige rückwärtige Stellung veranlaßten; unterdessen wären nach der Aeußerung eines Offiziers aus der Um-

gebung des Generalissimus, folgende Hauptbeweggründe hiezu angegeben worden.

Man konnte nämlich bei der Schlacht von Aspern die französische Armee nicht verfolgen, weil die Schlacht so nahe an dem Donau-Arm der Lobau geliefert wurde, über welchen, beschriebenermaßen, die Verfolgung nicht wohl thunlich, und in jedem Fall, mit einem außerordentlichen Zeitaufwande, den der Uebergang des Donau-Arms, und die Schlagung einer Brücke im Angesichte des Feindes erfordert, verbunden, folglich ohne bedeutenden Erfolg gewesen wäre. Die Absicht des Erzherzogs sey daher bei der Schlacht von Wagram dahingegangen, in einer solchen Entfernung von der Lobau das Treffen zu geben, damit hinlänglicher Raum zur Verfolgung erübrigte, die eigentlich eine Schlacht erst entscheidend macht. Er habe sich hiezu um

so mehr bewogen gesehen, da mittlerweile die Lobau in eine Festung umgeschaffen war, der man sich, wegen der portée des Belagerungsgeschützes, und der Anlage der Batterien, gleichsam ohne Eröffnung der Trenscheen, nicht nähern konnte [3]). Je näher bei diesem Umstande die Schlacht bei der Lobau gegeben wurde, je weniger war sie gefahrvoll für den Feind, wo sie hingegen in eben dem Verhältniß, wenn sie unglücklich für die Oesterreicher ausfiel, der so zahlreichen französischen Reiterey die weite Ebene des Marchfeldes zur Verfolgung darbot. Der Erzherzog wollte daher

3) Die Franzosen fanden dieses Belagerungsgeschütz in Wien, die Oesterreicher hätten erst welches aus den entfernten böhmischen Festungen herbeiholen müssen; denn Ollmütz durch die Vorrückung der Pohlen und Russen bedroht, konnte nicht entblößt werden, und Commorn war selbst noch nicht hinlänglich damit versehen.

die Schlacht in keiner Lage liefern, die ihn nie zu einem entscheidenden Vortheile, und eigentlich nur zu einer passiven Defensiv-Schlacht führen konnte, dagegen bei einem Nichterfolg seine ganze Armee, die letzte Oesterreichs, der Zerstörung Preis gegeben hätte. Dieser Offizier aus der Umgebung des Erzherzogs fügte noch die Betrachtung bei, daß, wenn sich die Oesterreicher näher an der Lobau in die Schlacht eingelassen hätten, da der Hauptübergang des Feindes eigentlich in der Strecke zwischen Stadtl-Enzersdorf und Mühlleuten erfolgte, die Oesterreicher in sehr viele Dorf- und Auen-Gefechte, wie solches auch die Schmiedische Karte zeigt, verwickelt worden wären, ohne dem Feinde das Debouchiren, und die Formirung seines ganzen Heeres nahe an dem Lobau-Arm, unter dem Schutze seiner Batterien, hindern zu können, wozu bei

den mehreren Brücken, die die Franzosen hatten, eine einzige Nacht hinlänglich war [4]).

So befriedigend nun auch diese Aufschlüsse für den militairischen Forscher sind, und so sehr sie der tiefen Einsicht des österreichschen Generalissimus das Wort sprechen, so erübrigt dennoch die Frage: Warum hat der Erzherzog nicht durch Verschanzungen seinen linken Flügel bei Markgrafen Neusiedel gegen die Umgehung gesichert?

Auch diese Frage läßt mein Korrespondent nicht ohne hinlängliche Erörterung;

---

4) Uebrigens schien im Vergleich des Schlachtfeldes bei der Schlacht von Aspern, das sich eigentlich nur von diesem Orte bis Eslingen erstreckte, und dennoch durch ein Heer von 75,000 Streitern kaum mit hinlänglicher Tiefe ausgefüllt werden konnte, ein wenigstens 4 Mal ausgedehnteres Schlachtfeld, von Aspern oder Stadelau über Eslingen, Enzersdorf, Wittau, Probsdorf bis Schönau für eine Armee von 100,000 Mann viel zu weitschichtig.

Er behauptet nämlich, daß die Ebene des Marchfeldes, sich von Markgrafen Neusiedel, noch auf mehrere Stunden bis an die March ausdehne, — daß in dieser ganzen Strecke kein Natur-Hinderniß aufzufinden wäre, an welches man diese Verschanzungen hätte stützen, und sie so gegen eine Umgehung sichern können, daß diese Verschanzungen hiemit, als unbewegliche Punkte, nicht gegen die Umgehung zu schützen im Stande gewesen wären, der überhaupt alle Stellungen der Welt, selbst wenn sie an Vulkane gestützt wären, ausgesetzt sind: — Daß solche aber die höchst nachtheilige Folge nach sich gezogen haben würden, daß nach der Umgehung dieser Verschanzungen der größte Theil des in solchen befindlichen Geschützes, und der Besatzung von der Armee abgeschnitten, sehr schwer zu retten gewesen, und hiedurch der österreichschen

Armee, nebst dem Ruhm des Sieges, auch jener benommen worden wäre, bei der Schlacht von Wagram mehr Trophäen, als jene ihrer Gegner davon zu tragen. Uebrigens mußte der österreichsche linke Flügel, auf die Ankunft des Korps des Erzherzogs Johann von Presburg rechnen, durch welches die tournirende Abtheilung des Feindes, selbst tournirt worden wäre, indem diesem Korps kein denkbares Hinderniß im Wege stand zur rechten Zeit zu erscheinen, wie dies die erwähnte gedruckte Relation der Schlacht von Wagram, wörtlich versichert.

Wenn schon die unerwartete Ankunft der tête der Avantgarde dieses Korps am 6. July Abends, wie mehrere Augenzeugen behaupten, und selbst die Franzosen eingestehen, in dem rechten Flügel der französischen Armee eine allgemeine Bestürzung,

und Flucht hervorbrachte; welche Wirkung würde das Erscheinen des Korps selbst, das, wie man versichert, 15,000 Streiter mit 50 Feuerschlünden zählte, hervorgebracht haben? [5])

Wie entscheidend wäre dies für die Schlacht bei Wagram zu Gunsten der Oesterreicher geworden, die nach dem eigenen Bekenntniß des französischen Bulletins, den französischen linken Flügel um einige tausend Klaftern zurückgeworfen hatten! — Endlich, fügt der Korrespondent hinzu, sey die Armee und selbst ihr linker Flügel auf der einzigen in dem Marchfelde sich erhebenden Höhe hinter dem Rußbach gleichsam in einem durch die Natur gebildeten verschanz-

5) Wer kennt nicht die Eindrücke des Unerwarteten? 15,000 Mann unerwartet im Rücken oder in der Flanke, wirken mehr als 50,000, deren Angriff man en front erwartet.

ten Lager, den doppelten Graben des Nußbaches vor der Fronte habend, aufgestellt gewesen. — Von diesen Erhöhungen habe ihr Feuer, der Beweglichkeit des Geschützes und des Rasirens wegen, viel wirksamer, als aus Verschanzungen seyn, und selbst die Mannschaft durch Benützung der verschiedenen Biegungen dieser Höhen, sich gegen das feindliche Feuer decken können.

Weniger zu wundern ist es daher, daß die Oesterreicher in ihrer Hauptstellung bei Wagram sich nicht verschanzten, als daß Napoleon, der während 6 Wochen sie beobachtete, nicht wußte, daß sie in solcher nicht verschanzt waren; denn sie hatten nur ganz vorwärts bei Aspern, Eslingen und Enzersdorf einige leichte Feldschanzen aufgeworfen, — und doch sey Napoleon in mehrere gefangene Offiziere gedrungen, ihm anzugeben, wo die Verschanzungen der

Oesterreicher in ihrer Stellung bei Wagram wären.

Man tadelt ferner die österreichsche Anführung, daß solche nicht eher die Kräfte, die sie zu Ueberwältigung des französischen linken Flügels verwendete, zum Schutze des eigenen linken Flügels gebrauchte, — daß der österreichsche linke Flügel am 6. Morgens zu früh, und der rechte zu spät angegriffen habe; — daß keine Reserve mehr vorhanden gewesen, — daß das Geschütz zu frühzeitig vom linken Flügel abgeführt worden, — endlich der österreichsche rechte Flügel nicht einem alleinigen Befehlshaber untergeordnet worden.

Es würde mich zu weit führen, alles das weitläufig zu widerlegen, dessen die Rathsherrn, die immer klüger aus dem Rathe kommen, als sie in solchem sind, den Bürgermeister beschuldigen, der immer

gefehlt haben muß, weil die Stadt abgebrannt ist. — Unterdessen will ich zur Rechtfertigung der österreichschen Anführung einiges in Kürze bemerken, worüber mir mein Korrespondent Aufschlüsse gegeben hat.

Die Ueberwältigung des französischen linken Flügels war das verderblichste, was der französischen Armee begegnen konnte; denn sie wurde hiedurch ganz von ihren Brücken, und von ihren Communicationen mit Deutschland, Frankreich und Italien abgedrängt; die Oesterreicher konnten daher nicht genug Kräfte zu diesem entscheidenden Unternehmen verwenden, indem sie ihren eigenen linken Flügel, durch die Ankunft des Korps von Presburg gesichert glauben mußten, und der österreichschen Armee nichts weniger verderbliches, als die Umgehung ihres linken Flügels geschehen konnte; übrigens aber der Sieg blos davon

abzuhängen schien, welche der beiden Armeen, eher den ihr gegenüber stehenden linken Flügel, überwältigt haben würde. — Die Wahrscheinlichkeit des Siegs mußte auf jener Seite liegen, welche mehr Kräfte gegen den linken Flügel ihres Gegners verwendete.

Der frühere Angriff, des österreichschen linken Flügels gegen den französischen rechten, war sehr wohl berechnet, indem er die Aufmerksamkeit des Feindes von dem Punkte des Hauptangriffs, der gegen seinen linken Flügel gerichtet war, abziehen sollte.

Daß einer Armee von 100,000 Mann, die gegen 180,000 focht, nicht die letzte Reserve bleibt, ist zwar sehr leicht einzusehen; unterdessen konnte das in der Position gebliebene Korps des Fürsten Hohenzollern, und der Theil des Bellegardeschen, der in solcher zurückblieb, immerhin als

Reserve angesehen werden, die auch wirklich 12 Bataillons zur Verstärkung des linken Flügels detaschirte.

Daß ferner die Ueberlegenheit von 175 Kanonen, einen Theil der österreichschen Artillerie eher zum schweigen bringen mußte, ist wohl ebenfalls sehr begreiflich, und vermehrt den Beweis, daß in dieser Schlacht, blos die Ueberlegenheit der Mittel siegte. — Hier wird man billig die Frage aufwerfen: wo denn die vor Ausbruch des Kriegs so hoch berechneten Streitkräfte Oesterreichs hingekommen seyen, wenn bei Aspern nur 75,000, und bei Wagram kaum 100,000 Mann fochten? Das Uebel lag, wie man mich versicherte, in der Zerstreuung derselben am Anfange des Feldzugs, wo man beinahe nach allen Richtungen Armeen zu senden verlangte, und zu divergirenden statt concentrischen Operationen verleitete.

So zog ein Corps d'Armée in das Warschauische, eine Armee nach Italien, die ein Korps nach Tyrol detaschirte, — eine dritte in zwey Korps getheilte Armee rückte nach verschiedenen Richtungen in die Obere Pfalz und nach Franken; — die vierte gleichfalls in mehrere, in beträchtlichen Entfernungen von einander marschirende Korps getheilt, welche die Haupt-Armee war, zog nach Bayern gegen die Iser, und detaschirte Korps nach München, in das Untere Innthal, und zum Angriff von Passau. Die Insurrectionen und Landwehren waren theils nicht formirt, theils nicht mobil; auch blieb ein beträchtlicher Theil Linien- und Gränz-Truppen zu unentbehrlichen Diensten im Innern zurück. Es ist endlich ein großer Unterschied zwischen den Streitkräften, die auf dem Papiere, und

jenen, die wirklich auf dem Kampfplatze erscheinen.

Nun wieder zu dem eigentlichen Gegenstande.

Da eigentlich die österreichsche Armee nicht mehr in Flügel und Centrum, wie vormals, sondern in selbstständig organisirte Korps (eine der vortheilhaftesten Einführungen der neuen Zeit) abgetheilt war, so schien auch kein Flügel-Kommandant erforderlich; indem jedem Korps-Kommandanten die Punkte, wohin er wirken, und wie er sich rechts und links verbinden sollte, genau angegeben waren; der Generalissimus aber das Ganze selbst kommandirte.

Die Ueberwältigung des linken Flügels setzte die österreichsche Armee bei weitem nicht in jene Verlegenheit, welche die Sprengung des Centrums, oder die Ueberwältigung ihres rechten Flügels hervorge-

bracht haben würde: es war das am wenigsten gefährliche, was ihr begegnen konnte, denn sie wurde hiedurch nicht getrennt; sie blieb immer Meister der besten Communications-Straßen mit Mähren und Böhmen, Länder, aus welchen sie weit mehr militairische Resourcen zog, als aus Hungarn. Zudem konnte sich der Feind mit seiner Hauptmacht nicht über die March nach Hungarn wagen, so lange eine Armee an der Taya stand; und gegen Streifereyen war Hungarn durch die Korps des Erzherzogs Johann, des Palatinus und des Banus hinlänglich gedeckt. — Durch die Gewinnung der Stellung bei Znaym, deckte der Erzherzog nicht allein Mähren und Böhmen, sondern auch Hungarn, wo hingegen, hätte er seinen Rückzug nach Hungarn genommen, Mähren und Böhmen Preis gegeben worden wären. Uebrigens

würde der Rückzug nach Hungarn mit viel Gefahren verbunden gewesen seyn. Denn, wäre die Armee durch die Ueberwältigung ihres rechten Flügels, an die mit sumpfigen Ufern umgebene March, und in das Defilée von Presburg, oder durch die Sprengung des Centrums, der eine Flügel nach Mähren, und der andere nach Hungarn geworfen worden, so würde sie wohl der Aufreibung nicht haben entgehen, sie würde nicht, selbst im Rückzuge, dem Feinde imponiren, und zuletzt noch ein vortheilhaftes zweitägiges Gefecht, wie jenes bei Znaym, liefern können. Hätte die Armee ihren Rückzug gegen Brünn, oder Ollmütz genommen, so lief sie Gefahr, zwischen den französischen und russischen Armeen eingeklammert zu werden. — Die Armee hatte also im unglücklichsten Falle, den vortheilhaftesten

Rückzug, der sich hier noch denken ließ, gesichert.

Indem der Erzherzog die österreichsche Armee daher, aus dem so ungleichen Kampfe bei Wagram rettete, rettete er auch die Monarchie, die nur unter dem Schilde eines streitfähigen, imponirenden Heeres, unterhandeln konnte, widrigenfalls sich aber unbedingt hätte unterwerfen müssen.

Napoleon gestand in seiner Rede an den Senat: er möge wohl in diesem Kriege einige Vortheile über österreichsche Generäle erfochten haben, der österreichsche Soldat sey aber unüberwunden geblieben.

Wie verschieden ist diese Sprache von jener, die er nach dem Feldzuge von 1805. hielt, wo er sagte: daß die gänzliche Zerstörung der österreichschen Monarchie in seiner Hand gelegen sey. Unterdessen ist die Tendenz dieses Wortspiels leicht zu würdi-

gen, und so sehr solches, dem Anschein nach, die österreichsche Generalität zu tadeln scheint, so sehr spricht es doch der österreichschen Anführung zur Ehre; denn jedermann weiß, daß der Soldat nur dann unüberwunden bleibt, wenn er gut angeführt ist. — Der Rückzug von Wagram, während es noch 7 Stunden tagte, in dieser weiten, durch kein Hinderniß unterbrochenen Ebene, im Angesichte einer beinahe zwei Mal stärkeren, mit einer wenigstens vier Mal zahlreichern Reiterey versehenen Armee, angeführt durch den kühnsten Feldherrn unserer Zeit, ohne Verlust von Kanonen, Fahnen oder Gefangenen, — und der ebenfalls ohne Verlust im Angesichte eines beträchtlichen Theils des feindlichen Heeres bewirkte Uebergang der Taya bei Znaym, und die darauf gefolgten zweitägigen vortheilhaften Gefechte, — bleiben da-

her in jeder Rücksicht militairische Meisterstücke, ungeachtet aller Einwendungen, welche Scheelsucht, Neid oder Ignoranz dagegen ausspeien mögen. Mit einem unbesiegten Heere, wie Xenophon und Moreau, einen ehrenvollen Rückzug bewirken, muß demjenigen weit nachstehen, den der Erzherzog Carl nach der Schlacht bei Wagram so ruhmvoll ausführte.

Aber, höre ich nun die Vernichter Napoleons ausrufen, warum hat der österreichsche Heerführer einen Waffenstillstand — und zwar einen, nach ihrer Meinung unvortheilhaften, Waffenstillstand geschlossen?

Obgleich diese Frage, und in wie weit der Waffenstillstand als unvortheilhaft betrachtet werden könne, durch die vortreffliche Erörterung, welche die Flugschrift: Welche Ursachen bewogen den österreichschen Feldherrn zu dem Waffenstillstand von Znaym,

und war er vortheilhaft für Oesterreichs Interesse? dann das September-Heft von Archenholz vom Jahre 1809. enthält, hinlänglich beantwortet zu seyn scheint, so bietet dennoch die kürzlich zu Pest im Druck erschienene Relation der Schlacht von Wagram, und der Gefechte bei Znaym, verschiedene zum Theil neue Daten dar, welche mathematisch beweisen, daß die Abschließung des Waffenstillstandes zur Rettung der österreichschen Monarchie, unumgänglich erforderlich gewesen, und durch dessen Bedingnisse den Franzosen beinahe nichts eingeräumt worden ist, als was sie schon besaßen, oder in wenigen Tagen doppelt eingenommen hätten.

Der ersterwähnten Relation zu Folge, betrug der gesammte Verlust der österreichschen Armee, von der Schlacht von Wagram bis zu dem Abschluß des Waffenstill-

standes, an Todten, Verwundeten und Gefangenen 30,835 Mann. Eben diese Relation bekennt aber auch, daß außer obigem Verluste nach der Schlacht noch einige Tausend Mann vermißt wurden, die, wie man bereits, als von der Bataille von Aspern die Rede war, erwähnte, theils zu Führung der Verwundeten zurückgegangen, theils aber während der Nachtmärsche von Wagram bis Znaym, während welcher die österreichsche Armee auch nicht ein einziges Mal abkochen konnte, aus gänzlicher Erschöpfung zurückgeblieben sind.

Wenn man nun im Verhältniß von 18,113 Verwundeten, die mit diesen sich zurückbegebene, nebst der aus Ermattung während eines achttägigen Rückzuges zurückgebliebene Mannschaft berechnet, und hiernach die Anzahl derjenigen, die bei Znaym noch nicht eingerückt waren, und zum Theil

nicht

nicht einrücken konnten, da sie in die Hände des nachrückenden Feindes fielen, oder sich sonst zerstreuten, (welches besonders bei einigen sich aufgelößten Landwehr-Bataillons der Fall gewesen seyn soll,) nur auf 10,000 Mann annimmt, so muß diese Annahme in den Augen jedes erfahrnen Kriegsmannes, gemäßigt erscheinen. Hiedurch erhebt sich aber der gesammte Verlust der Oesterreicher, bis zu dem Tage des abgeschlossenen Waffenstillstandes, auf mehr als 40,000 Mann, nebst einer großen Menge Artillerie- und Kavallerie-Pferde. Wenn daher der ausrückende Stand der Oesterreicher, wie die oft erwähnte Relation enthält, bei der Schlacht von Wagram kaum 100,000 Streiter betrug, so war solche bis am 11. July auf 60,000 Mann herabgeschmolzen, wovon jedoch das 16,000 Mann starke Rosenbergsche Korps, zur

Formirung der Besatzung von Ollmütz, die Brünner Straße eingeschlagen hatte, folglich nur 44,000 Mann bei Znaym standen. Welch ein Mißverhältniß gegen das, wenigstens 90,000 Mann, starke Heer, mit welchem Napoleon bei Znaym erschien, außer dem er im Verhältniß der Stärke von 180,000 Mann, mit welchen er am Tage der Schlacht von Wagram auftrat, (seinen Verlust eben so stark, als jenen der Oesterreicher angenommen,) dennoch noch 50,000 Mann an der Donau zur Sicherung seines Rückens zurücklassen konnte, welche in jedem Falle den Korps des Erzherzogs Johann, des Palatins und des Generals Gyulay weit überlegen waren.

So sehr daher die Behauptung bei Znaym, den österreichschen Waffen zum unsterblichen Ruhm gereicht, eben so gewiß wäre ihre Niederlage, bei Fortsetzung des

Treffens mit einem kaum die Hälfte so starken, durch einen achttägigen Rückzug, Hunger und Kampf gänzlich entkräfteten Heere gewesen. Der österreichsche Generalissimus, diese Lage wohl fühlend, hatte, wie mich österreichsche Offiziere versicherten, bereits am 11. July die Disposition zu Fortsetzung des Rückzuges in der Nacht vom 11. auf den 12. in das Lager bei Budwitz (von wo er bis hinter Iglau, und da die Armee nicht in der Verfassung war, eine Schlacht anzunehmen, bis Prag, und in die böhmischen Festungen gegangen wäre) getroffen, und solche sämmtlichen Korps am 11. Abends bereits hinausgegeben, als ein auf den Vorposten erschienener französischer Parlamentair die Antwort, auf den Tags vorher von den Oesterreichern den Franzosen gemachten Waffenstillstands-Antrag, mit dem brachte: daß man einen Bevoll-

mächtigten auf die Vorposten schicken möchte. Diesem Bevollmächtigten sollen die Waffenstillstandspunkte, als das ultimatum Napoleons, zwischen dessen Annahme, und der Fortsetzung der Schlacht keine Wahl übrig blieb, vorgelegt worden seyn. Es wurde also eigentlich nicht unterhandelt; sondern es handelte sich nur darum, ob der Rest der österreichschen Hauptarmee, sich einer gewissen Niederlage aussetzen, oder die Waffenstillstandspunkte eingehen wollte, die zwar den Franzosen einige, jedoch nicht sehr bedeutende Vortheile einräumten, wie solches nachstehende punktweise Erörterung deutlich zeigen wird, und die im Verhältniß derjenigen, welche die österreichsche Armee aus dem Waffenstillstande zog, ganz verschwinden.

Durch den 1ten Artikel wurde die Ehre der österreichschen Waffen gerettet, indem

solche mit einem für sie ruhmvollen Gefechte, vom Kampfplatze abtraten; es war das letzte, welches sie in dieser Art liefern konnten. Ihr Heerführer würde daher ewig zu tadeln gewesen seyn, wenn er nicht diese letzte Gelegenheit, den Ruhm seines Heeres zu retten, ergriffen hätte; um so mehr da er der allgemeinen Versicherung nach, von seinem Monarchen hiezu berechtigt, und General Graf Weißenwolf so, wie Fürst Liechtenstein schon früher von Seiten des österreichschen Kaisers, mit ähnlichen Anträgen an den französischen abgeschickt waren.

Keinen Waffenstillstand schließen, hieße, nach der beschriebenen Lage der österreichschen Armee, die gänzliche Aufreibung derselben abwarten; wo dann nur gänzliche Unterwerfung, und die Entthronung der

herrschenden Dynastie, die unvermeidliche Folge gewesen wäre.

Die gedruckte Relation sagt: Das Hauptquartier des Generalissimus war in der Nacht vom 10. July in Znaym, und der Erzherzog fand sich in der Nothwendigkeit, selbst bei der unverkennbaren Gefahr, auf seinem linken Flügel abermals debordirt zu werden, auf einem ungünstigen Terrain, am folgenden Tage eine zweite Schlacht anzunehmen; weil die Stockung des Artillerietrains, der Pontons, und des ganzen Armee-Fuhrwesens in den rückwärtigen Defiléen von Frainersdorf, Budwitz und Schelletau, seinem vorgefaßten Plane, die Höhen von Iglau, so schnell als möglich, zu erreichen, unausweichliche Hindernisse in den Weg gelegt hatte.

Der 2te Artikel enthält die Demarcationslinie. Durch solche wurde, außer den-

jenigen Provinzen, von welchen die Franzosen ohnedies schon Meister waren, noch ein Theil des Brünner, ein Theil des Znaymer Kreises, Presburg und Gratz eingeräumt.

Durch den beschlossenen Rückzug der Armee nach Böhmen, wäre in ein paar Tagen ohnedies, ganz Mähren und der ansehnlichste Theil von Böhmen und Hungarn in die Hände der Franzosen gefallen, die daher durch den Waffenstillstand gerettet wurden. Uebrigens gewährte die Demarcationslinie den großen Vortheil, daß sie alle Verbindung zwischen der französischen, der russischen und pohlnischen Armee hinderte.

Das offene Presburg, und die nicht im Vertheidigungsstand gewesene Stadt Gratz, würden ohnedies, als eine Folge der Schlacht von Wagram, da, wie gesagt, die

Korps des Erzherzogs Johann, des Palatins und des Generals Gyulay bei ihrer Verfassung, einer 50,000 Mann starken Armee des Feindes nicht widerstehen konnten, in die Hånde der Feinde, vielleicht durch einen vergeblichen Widerstand, auf unglücklichere Weise gerathen seyn.

Der 3te Artikel råumt den Franzosen die Citadelle von Brünn und Gratz ein. In ersterer befand sich weder Geschütz, noch Garnison, noch Munition, noch Lebensmittel, und ihre Werke waren nicht im Vertheidigungsstand. Die andere verdient diesen Namen nicht, und ist eigentlich nur ein Bergschloß, in dem sich einige Hundert Mann Besatzung befanden, und welches eigentlich nichts vertheidiget.

Es ist wirklich zu wundern, daß die Franzosen bei ihrer Uebermacht, und den erfochtenen Vortheilen, nicht auf die Abtre-

tung der wichtigen Plätze von Ollmütz und Comorn bestanden haben.

Der 4te Artikel verspricht die Zurückziehung der österreichschen Detaschements aus Tyrol und dem Voralberg. —

Bekanntlich befanden sich zu jener Zeit, da Feldmarschall-Lieutenant Chasteler schon aus solchem zurückgezogen war, daselbst unter dem General Buol kaum 2000 Mann, die an Munition, Geld und Lebensmitteln außerordentlichen Mangel litten, und gewiß würde Tyrol, unter einer fremden Anführung, nicht jenen Schwung der Nationalität genommen, und jene außerordentliche Anstrengungen geleistet haben, zu welchen ein Sandwirth Hofer, und die übrigen Anführer aus dem Volke, solches vermochten, welche den Franzosen und ihren Alliirten so theuer zu stehen kamen, und die Unabhängigkeit dieser Provinz bis zum Friedens-

schlusse sicherten. Warum übrigens die Tyroler Insurgenten nicht mit in den Waffenstillstand aufgenommen worden sind, ist zwar schon in dem erwähnten September-Heft von Archenholz berührt, unterdessen muß man hier auf die bereits gemachte Bemerkung zurückführen, daß bei dem Waffenstillstande eigentlich nicht unterhandelt, sondern dessen Punkte, als ein unabänderliches ultimatum vorgelegt wurden.

Die Feste Sachsenburg — ein kleines Bergschloß, ist noch weniger beträchtlich, als das Gratzer Schloß.

Der 5te Artikel ist auffallend zum Besten der Oesterreicher. Daß in solchem sich nicht auch gegen die Eintreibung von Requisitionen und Kontributionen verwahret wurde, dürfte wahrscheinlich darin zu suchen seyn, weil die Requisitionen das eigentliche Verpflegs-System der Franzosen

sind, von welchem sie nicht abgehen konnten. Unter diesem Titel waren sie aber auch im Stande, Forderungen aller Gattung einzutreiben, folglich wäre eine Ausbedingung hierwegen immer fruchtlos gewesen.

Uebrigens ist jede gewaltthätige Eintreibung einer Kontribution, ein feindlicher Akt, welcher nach dem Völkerrechte, und selbst nach dem ersten Artikel des Waffenstillstandes schon verboten war; hiemit wäre eine besondere Ausbedingung gegen Leute, die das Völkerrecht und Verträge beobachten, unnöthig, gegen jene aber, die sich über beides hinaussetzen, eben auch ohne Nutzen gewesen.

Der 6te Artikel weiset die russische und pohlnische Armee in jene Linie zurück, die solche am 12. July inne hatten. Hiedurch, wenn dieser Artikel nämlich befolgt wor-

den wäre, wurden Krakau, die wichtigen Salinen von Wiliczka, nebst fünf Kreisen Ostgalliziens erhalten. Nach der Kriegserklärung Rußlands, nach dem Abgange des österreichschen Gesandten, und bei dem unaufgehaltenen Vordringen der russischen Armee durch Ostgallizien gegen Schlesien, erübrigte kein Zweifel mehr, über die wahren Gesinnungen dieser Macht. Auch in dieser Hinsicht wurde der Waffenstillstand, Bedürfniß.

Der 7te Artikel bestimmt die Dauer des Waffenstillstandes auf Einen Monat; doch sollten beide Theile vor Wiedereröffnung der Feindseligkeiten, sich solche 14 Tage vorher ankündigen. Diese Dauer schien für die Oesterreicher hinlänglich, zur Vereinigung aller noch vorhandenen Streitkräfte der österreichschen Monarchie in eine große Masse, — zur Reorganisirung der Armee, —

Vollendung der Abrichtung der Landwehren, und vorzüglich der noch nicht vollzähligen hungarischen und kroatischen Insurrektion, zu Beendigung der Festungswerke des wichtigen Comorn, Anlegung einiger verschanzten Lager und têtes de ponts an der Donau, welches alles im Frieden versäumt worden war, — ferner zur Erzeugung der Munition, — mit einem Worte zu allem jenem, was die Fortsetzung des Kriegs, falls man hiezu genöthiget wäre, erforderte. Den Franzosen, die ihre Mittel von fremden Landen herbeiholen mußten, mußte dieser Zeitraum viel zu kurz seyn; doch schien er für beide Theile lang genug, — Friede zu schließen.

Der Ausgang des ersten Waffenstillstands-Termins fiel auf den 12. August, und mit Inbegriff der vierzehntägigen Aufkündigungsfrist, würden die Feindseligkeiten

mit Ende August, folglich in der besten Jahrszeit wieder haben beginnen können. Daß aber eine doppelte Ausdehnung des Waffenstillstandes, ohne Aufkündigung Platz griff, muß den Vortheilen zugeschrieben werden, welche beide Theile in dessen Verlängerung fanden.

War Oesterreich nach Beendigung des ersten Waffenstillstands-Termins, wo dessen streitbare Macht dreimal hundert tausend Mann gezählt haben soll, folglich bei hundert tausend Mann mehr, als Napoleons Heer, nicht in der Lage, den Kampf wieder mit einiger Wahrscheinlichkeit des Erfolgs zu beginnen; brachte es bei dem Friedensschlusse so bedeutende Opfer, um den Kern seiner Staaten zu erhalten, — so muß es als einleuchtend betrachtet werden, daß Oesterreich, nach dem Gefechte von Znaym, noch weit weniger in der Ver-

fassung, den Krieg fortzusetzen, sich befand; folglich der Waffenstillstand dessen Existenz rettete, und es eben diesem Waffenstillstand zu verdanken habe, daß es noch ein großer Staat sey; — größer noch, wäre Erzherzog Carl an der Spitze seiner Armee geblieben. Ein tiefer Schleyer deckt die Beweggründe, welche dessen Entfernung von der obersten Militair-Verwaltung veranlaßten. — Nie hatte der österreichsche Staat eine furchtbarere Militair-Verfassung, nie beseelte dessen Armee ein besserer Geist! — Nie wurde Napoleon, wie bei Aspern, besiegt, — nie zeigte sich eine Armee standhafter und muthvoller im Mißgeschicke, als bei Wagram und Znaym. Alles dies war Carls Werk! — Zwei Welttheile, die größten Mächte Europens und Asiens, konnten durch ihren koncentrischen Druck die innere militairische Kraft

Oesterreichs nicht zermalmen, es stehet noch aufrecht unter seinem geliebten Kaiser; — die Herzen seiner Unterthanen ersetzen Ihm reichlich den Verlust einiges Flächenraums. Glücklich die Fürsten, die einen solchen Reichthum besitzen! einen solchen Ersatz im Unglücke finden!!!

Il y a une gloire, qui est indépendante du succès.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Berichtigungen über die letzten Ereignisse des Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich i. J. 1809

Frankfurt [u.a. 1810

Eur. 75
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10404864-2